Ruhr und Ems, nennen uns die Römer viele einzelne Volkerschaften, die wir am besten unter dem Namen des sächsischen oder sassischen Stammes zusammen fassen können, obgleich die Römer es nicht thun; denn sie alle beschäftigten sich vorzüglich mit dem Ackerbau, hatten feste Wohnplätze, und waren daher Einsassen, Sassen, statt daß die Völker jenseits der Elbe und im südlichen Deutschland früherhin mehr eine unstäte Lebensart führten, und daher Sueven, Schweifende, heißen. Von den Völkern sächsischen Stammes gilt vorzüglich, was oben über die Wohnart der Deutschen gesagt ist; sie hatten sich meistens einzeln angebaut, wie ein Pflanz ihnen gut schien, und wie noch in einem großen Theile von Westphalen und in den Heidegegenden zu sehen ist. Jeder Hof hatte seine Feldmark um sich herum, und das Ganze war mit Hecke oder Erdwall eingegrenzt. Jeder Hausvater war Herr in seinem Gehöfe, und durch freiwilligen Bund mit einer Anzahl anderer Hofherren zu einer Gemeinde verbunden; mehrere Gemeinden wieder zu einem Gau.

b) Die suevischen Völker waren schon früh zu einem großen kriegerischen Bunde vereinigt, und umgaben die Völker sächsischen Stammes in einem Halbkreise vom Mittel-Rhein bis an die Ostsee, so daß sie am rechten Elbe-Ufer, an der Havel und Spree und Oder, dann in der Mitte Deutschlands, in Thüringen und Franken, an der Saale, am Mayn, und hinauf bis an den Neckar und die Donau wohnten. Die Gauen aber, die auch zum suevischen Stamme, aber nicht zum Bunde gehörten, erstreckten sich im westlichen Deutschland an der Bahn hinab bis an den Rhein, und südlich bis an

den Mayn. Die Grundzüge des suevischen Bundes waren durchaus kriegerisch; die Liebe der Waffen sollte in Allem lebendig erhalten werden, auf daß sie zu jeder Unternehmung stets bereit seyn möchten. Daher hatten die Einzelnen kein bestimmtes Maß an Länderey; sondern die Fürsten und Vorsteher theilten den Familien jährlich ihr Land zu, wie und wo es ihnen gut dünkte. Auch durften sie nicht einmahl denselben Acker zwey Jahre hinter einander bestellen, sondern mußten mit Andern tauschen, damit keiner sich zu sehr an den Boden gewöhne, und den festen Wohnplatz lieb gewinnen möchte, und die Lust des Krieges mit dem Ackerbau vertauschte. In diesen, wenn gleich rohen, Grundzügen des suevischen Bundes zeigt sich schon ein großer Gedanke, und beweist, daß unsere Vorfahren zur Zeit von Christi Geburt keineswegs zu den wilden Völkern gezählt werden dürfen. Was Lykurg durch seine Gesetzgebung bey den Spartanern bewirken wollte, und weshalb er auch seinen Bürgern kein festes und abgesonderetes Eigenthum gestattete, das sollte auch die Grundlage und die zusammen haltende Kraft des suevischen Bundes seyn: Ein so starker, durchgreifender Gemein Sinn, daß der Einzelne sich durchaus dem Ganzen unterordnen, nur in dem Ganzen und für dasselbe leben sollte. Nicht durch Eigennuß, nicht durch Parteysucht, nicht durch Trägheit sollte sich irgend einer von den Übrigen absondern, oder sein eigenes Wohl für wichtiger achten, als das des so genannten Bundes. Welch großes Verständniß der Welt und des menschlichen Wesens, welch klares Bewußtseyn, und welche Ordnung seht eine solche durchgreifende Einrichtung voraus!

VI. Was ist deutsche Bildung?

Man seht mit Recht eine vorzügliche Ehre darin, Bildung zu haben, oder für einen gebildeten Menschen zu gelten; dagegen unterliegt alles rohe, und ungebildete einer gewissen Verachtung; denn ein dunkles, instinctartiges Gefühl lehrt einem jeden, ohne vieles und tiefes Nachdenken, daß, dem Willen der Natur gemäß, das Rohe gebildet, das Gemeine veredelt, das Niedrige erhoben werden solle. Dem ungeachtet gibt es gar viele und gar achtungswerthe Stimmen, welche nicht zum vortheilhaftesten von dem urtheilen, was man Bildung nennt, ja welche sogar behaupten, daß das meiste Unheil in der menschlichen Gesellschaft durch die so genannte Bildung erzeugt worden sey. Es ist offenbar, daß hier dem Worte Bildung eine Bedeutung unterlegt wird, welche es ursprünglich nicht hat, und daß man den Schein für das Wesen nimmt; denn strebt nicht alles in der ganzen Natur aus den Banden der rohen Materie auf in das Reich der Bildungen, oder des geformten, gestalteten Lebens?

und findet man nicht erst in diesem Reiche die Spuren der Freude, oder eines sich selbst genießenden Daseyns?— Ja, gebildet soll alles werden, was der Bildung fähig ist, nur muß es auch auf eine der Natur gemäße Art geschehen.

Überschaut man aber das große Gebieth aller der Bildung fähigen Gegenstände, so findet man bald einen wesentlichen Unterschied unter ihnen. Die einen nämlich können bloß Bildung von außen durch eine formende Hand empfangen, und ermangeln aller eigenen innern Anlage zur Bildung und Gestaltung; die andern hingegen haben ein eigenes, in ihnen selbst begründetes Streben, sich eine Gestalt oder Bildung zu geben; sie besitzen Kräfte, welche auch ohne Zuthun fremder Willkühr, bloß unter Einwirkung der zu ihrer Existenz nothwendigen Elemente, sich zu gewissen Gestalten entwickeln, und so eigene scharf begränzte Individualität erzeugen. Die ersten sind rohe Stoffe, todte Materie, folglich nun

Mittel, wodurch sich eine fremde Kraft in ihrer Wirksamkeit offenbaren kann, und die Bildung, welche sie empfangen haben, gehört ihnen niemahls selbst an. Die andern hingegen streben der von außen auf sie einwirkenden Kraft mit mehr oder weniger Selbstthätigkeit entgegen, und nehmen die ihnen aufgedrungene Gestaltung und Bildung nur in so fern an, als sie der ihnen einnehmenden Natur nicht ganz widerspricht. Ist das letztere der Fall, so gehen sie unter, und verkünden selbst in ihrem Tode die Allmacht der Natur, welche keiner Willkühr, sondern nur allein ihren ewigen Gesetzen gehorcht.

Die Naturwesen sind um so edler, je deutlicher sich die eigene Bildungskraft in ihnen offenbart, je weniger sie folglich der Willkühr nachgeben, oder jede beliebig ihnen aufgedrungene Gestaltung und Bildung aufnehmen. Bey ihnen beschränkt sich demnach alles Bilden von außen bloß auf zweckmäßige Leitung der in ihnen wohnenden Kräfte und Principe, so wie auf Belebung, Stärkung und Erhöhung derselben, wo sie erschläft sind, oder von einem äußern Druck an freier Entfaltung gehindert werden. Das edelste aller Naturwesen ist aber der Mensch, folglich muß bey ihm Bildung auch nichts anders seyn dürfen und können, als Belebung, Stärkung und zweckmäßige Leitung der seinem Wesen von der ewigen, in ihrem großen Ganzen uns stets unbegreiflichen Natur zugetheilten Kräfte oder Triebe; und derjenige, der irgend einem menschlichen Individuum, oder mehreren eine so genannte moralische Person ausmachen: de Individuen willkührlich eine Bildung aufzudringen sucht, welche nicht aus ihren besondern Kräften und der Mischung derselben selbst hervor geht, oder durch sie angedeutet wird, tödtet eigentlich diese Individuen moralisch, oder verkrüppelt sie gerade wie der, der die hoch aufstrebende Eeder zu einer niedern Gartenhecke zwingen wollte. Daß aber verbildete Naturwesen keine erfreulichen oder wohlthätigen Wirkungen hervor bringen können, liegt gleichfalls in der Natur der Sache: denn eine Kraft, welcher eine fremde willkührliche, nicht in ihrem Wesen begründete Richtung gegeben wird, verliert entweder den fröhlichen Lebenstrieb, oder zerstört, durch Überspannung und ungerogelte Wirksamkeit, die Ordnung der Natur, in welche sie bey einer regelmäßigen Richtung wohlthätig hätte eingreifen müssen. Überläßt man sie hingegen sich selbst, so wird sie wohl durch wilden Ungeßüm zuweilen die Gränzen überschreiten, welche sie, um für das Ganze wohlthätig zu werden, beobachten sollte; allein sie wird dafür bald gesättigt in sich selbst zurück kehren, und in ihrer Ermattung ihre Zügellosigkeit büßen. So kann sie, da sie sich der Herrschaft der Natur nicht entzogen hat, nie eine unnatürliche Verderbnis erzeugen. Dieß auf die Menschheit angewandt, macht uns begreiflich, warum der verbildete Mensch ungleich verderblicher und zerstörender für das Ganze wird, als

der rohe und ungebildete, und warum viele scharfsinnige Denker lieber alle Bildung aus der menschlichen Gesellschaft verbannt wissen und zum Naturstande der ersten jugendlichen Menschheit zurück kehren wollten.

Die Bildung, welche wir der Gesellschaft allein verdanken, und welche deßhalb auch nur für diese berechnet ist, strebt größten Theils nur dahin, unsere Außenseite zu glätten, und uns den Schein von liebenswürdigen Menschen zu geben; sie veranlaßt folglich zur Heuchelei und Falschheit, und allen damit zusammen hängenden Fehlern und Lastern; sie lehrt uns den Menschen um so höher achten, je mehr er Allen gefällt, und je weniger seine individuelle Natur mit irgend einer andern in Widerspruch oder Streit geräth, und dadurch eine Erscheinung veranlaßt, welche die behagliche Ruhe der todten Masse vielleicht auf einen Augenblick stören könnte. Diese bloß gesellige Bildung macht den Menschen klein und armselig, weil sie ihm einen kleinlichen Maßstab der Vollkommenheit aufdringt, indem sie ihn zwingt, sich immer, und in allen seinen Kraftäußerungen nur in Beziehung auf den kleinen Kreis zu denken, in dem er zufällig lebt, und nach dessen Beyfall er strebt, statt daß er sich stets in Beziehung auf das Ganze der Natur, auf das Universum denken, und zu erforschen suchen sollte, welche Stelle er hier auszufüllen bestimmt sey. Daher kommt es, daß diejenigen Menschen, welche bloß durch die Gesellschaft, und daher auch nur für diese gebildet wurden, gewöhnlich in dem Grade aufhören Menschen zu seyn, als sie dort empor kommen, und eine ausgezeichnete Rolle spielen.

Eine solche Bildung, die weiter nichts bezweckt, als Glättung der Außenseite des Menschen, und Abschleifung alles dessen, was keck hervor zu treten sucht, und welche leider in Deutschland lange Zeit Bildung genannt wurde, und nach der besonders die höhern Stände strebten, welche sich deßhalb auch vorzugsweise die Gebildeten nannten, ist ziemlich gleich bedeutend mit Falschheit und Leerheit; denn es kann sie sich selbst der beschränkteste Mensch erwerben, wenn er sich nur voll Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen die in der Gesellschaft willkührlich, und in Deutschland fast allein durch das Ausland, besonders durch Frankreich, aufgestellten Gesetze bezeugt. Ein tiefes Gemüth und ein reicher Geist wird selten oder nie in dieser geselligen Bildung sich auszeichnen; denn wo starke und reiche Kräfte walten, treten sie, trotz aller Gegenanstrengung, nicht selten auf eine Weise hervor, welche zwar der edlern Natur nicht anstößig, aber in dem Kreise derer, welche mehr auf den Schein als auf die Wahrheit achten, und deren Eigenliebe nie unsanft berührt seyn will, geachtet ist. Die gesellige, von dem Auslande entlehnte Bildung sollte man aber durchaus nicht Bildung, sondern Verkrüppelung der Menschheit nennen, weil sie auf Unterdrückung der edelsten Anlagen derselben hinwirkt, und die Menschen, welche sie sich angeeignet haben, den Bäumen und Ge-

sträucher ähnlich macht, welche die Scheere des Gärtners zu spanischen Wänden und dergleichen verflücht hat. Dazu kommt, daß unter der glatten Außenseite, unter den so genannten gefälligen Sitten, jedes Vaster sich vberbergen kann, und die Tugend selbst lächerlich wird, wenn sie ohne jenen Modestirniß erscheint.

Nein, wahre Bildung muß die naturgemäße Leitung und Entwicklung aller in dem Menschen liegenden edlern Kräfte und Triebe bezwecken; muß ihn zum wahren Menschen im vollen Sinne des Wortes machen; Geist und Gemüth, Sinn und Verstand, die selbstthätige und empfangende Kraft muß im gleichen Verhältnisse, im harmonischen Bunde, entfaltet, gestärkt und erhöht werden, und nur eine solche Bildung ist es, welche für den ernsten, festen, aber auch sanften und echt humanen Charakter des Deutschen sich eignet, und welche unsere Nachbarn des Rheins vielleicht ewig nicht erreichen werden. Leider besitzt aber der Deutsche, eben wegen dieser Milde und Humanität in seinem Charakter, auch eine keinem Volke in dem Maße eigene Neigung, das Fremde nachzuahmen, und sich in die Sitte des Auslands zu fügen; er hält es für ehrenvoll, unter Franzosen für einen Franzosen, unter Engländern für einen Engländer zu gelten, und glaubt, ein Deutscher zu seyn, als solcher in der Gesellschaft erkannt zu werden, mache ihm nicht die geringste Ehre. Diese ursprünglich auf eine edle Eigenschaft, die Bescheidenheit und Liebe zum Guten und Schönen, ohne Rücksicht auf Volk und Zeit, sich gründende Denkart, ist aber durch Ausartung zum wahren Sclavensinn geworden, und man kann es dem Auslande unmöglich verargen, wenn es eine lange Zeit klein dachte von einem Volke, welches ihm aus lauter Kindern oder Affen zu bestehen schien. Gott sey Dank, daß diese Zeit vorbei ist! daß der Ruhme Vaterland wieder Werth und Bedeutung bekommen hat, und der Deutsche, dessen Donner vor den Thoren von Paris rollten, lebendig fühlte, daß er nur zu wollen braucht, um unter den edelsten Völkern der Welt seine ihm gebührende Stelle einzunehmen.

Wir würden eine höchst beschränkte Ansicht der Welt und des Lebens verrathen, wenn wir behaupten wollten, nur in Deutschland sey das Ideal menschlicher Vortreflichkeit ausgeprägt, und das Ausland, besonders Frankreich, biete gar nichts dar, was der Deutsche sich mit Nutzen aneignen könne. Vielmehr finden wir vieles Nachahmungswerthe in der Lebensweise, den Sitten, der Staatsverfassung, dem Kriegswesen, überhaupt der Cultur des Auslandes; allein wir wünschen, daß der Deutsche sich dieses Vortreffliche nur in so fern aneignen möge, als es mit seinem National-Charakter übereinstimmt, und in sein Wesen übergehen kann, ohne dieses zu vernichten. Er strebe in seinen Sitten nach Anmuth und Leichtigkeit seines Umganges, nach zarter Schönuag, achtungswürdiger, oder mit dem Schleyer

des Geheimnisses von der Natur selbst bedeckter Verhältnisse, nach einer gefälligen Außenseite, nach Feinheit und Grazie in der Annäherung an das andere Geschlecht; allein er behandle alle diese schönen Eigenschaften nicht wie eine Maske, welche sich willkürlich annehmen und ablegen läßt, sondern er lasse sie die erkentlichen Blüten seiner, in ihrem Innern wahrhaft menschlich gebildeten Natur seyn. Er lerne und rede die Sprache des Auslandes; allein er suche keine Ehre darin, sie vielleicht besser zu reden als seine Muttersprache, und vernachlässige die gründliche Erlernung derselben nicht als etwas Gemeines oder Überflüssiges. Er schäme sich nicht, sein tiefes Gemüth, seine schöne Jannigkeit zu zeigen, wo ihn etwas anspricht, was Nahrung in jeder menschlichen Brust erwecken muß. Er fürchte sich besonders nicht vor dem Lächerlichen, einer Waffe, wodurch sich die französische Nation von jeher in der Gesellschaft fürchtbar gemacht hat. Gegen wahre Würde und reine Schönheit ist diese Waffe ganz unvernünftig. Laßt die Franzosen lachen so viel sie wollen über die Steifheit und Schwerfälligkeit des nordischen Wilden, oder des germanischen Waldbewohners; wenn die leichte und kühne Reiterey derselben ihre Glieder durchbricht, und Schrecken und Verwirrung in ihren Heeren verbreitet, wird sich ihre Plaisanterie von selbst verlieren; und dann, wer hindert uns denn zu lachen über der Franzosen Eitelkeit und Prahlucht, die Beschränktheit des Urtheils über Erscheinungen des Lebens und der Natur außerhalb Frankreich, über ihren kleinlichen Hochmuth, und den damit seltsam vermischten Sclavensinn, der, einer wahren Erhebung zur Freiheit fast unfähig, nur die Herren und Geknen wechselt? — Doch dieß alles soll nicht gesagt seyn, um eine Nation herab zu setzen, welche, wie schon bemerkt, an sich viele Vorzüge besitzt, die der Achtung auch des Deutschen werth sind, es soll bloß den Deutschen aufmerksam machen auf sich selbst, und ihn ablenken von der unglücklichen Nachäffung fremder Bildung und Sitten, und wir würden uns freuen, wenn wir durch diese Darstellung unserer Ansicht von dem, was sich für den Deutschen ziemt in einer Zeit, wo er sich so glorreich aus seiner Erniedrigung erhebt, auch nur Einiges zur Verdrängung des fremden Modestandes beygetragen hätten.

Seht da den deutschen Mann, wie er, einfach und edel in seinen Manieren, mit Würde und Anstand in den Kreis der Gesellschaft tritt; hört ihn über das Große und Schöne in der Menschheit und Natur mit begeisterender Wärme in seiner volltönenden, männlich-schönen Sprache reden; betrachtet ihn in seinem Benehmen gegen die Frauen, wie er mit Jannigkeit und allem Feuer des sinnlichen Lebens, und doch mit Achtung gegen ihre hohe Bestimmung, das Leben zu verschönern und zu veredeln, mit einer idealisirenden Verehrung sich ihnen naht, und durch diese feine und ehrende Huldigung sich selbst adelt; betrachtet ihn in seinem Leben als Staatsbürger, oder

im Innern seines Hauses, wie er dort mit Gründlichkeit, Umsicht, Scharfblick, Festigkeit und Treue die schwierigsten Angelegenheiten ordnet, die verwickeltesten Verhältnisse leitet und beherrscht, und wie er hier, ein milder und freundlicher Regent des kleinen Staats, nur befehlt, um zu erfreuen, nur fordert, um zu gewähren, wie er überall eher denkt als spricht, eher handelt als sein Handeln rühmt, wie er lieber weise als klug, lieber edel als vornehm seyn will, wie er Freiheit liebend und Gehorsam zugleich, das Alte verehrend und dem bessern Neuen hold, gewaltsame Umwälzungen hassend, dem

Ziele menschlicher Vollkommenheit langsamer, aber sicherer als manches andere Volk, entgegen geht: Betrachtet den Deutschen in dieser Entfaltung seiner eigenthümlichen Sinnesart und Naturanlagen, und sagt, ob ihn wohl eine Nation an Liebenswürdigkeit und Würde übertreffe? und daß er sich darstelle in allen Verhältnissen des Lebens, darauf muß unablässig sein Bestreben gerichtet seyn, unbekümmert um daß, was ein sich weiser und edler dünkendes Nachbarvolk von seinem Bestreben denken und äußern mag. Das ist deutsche Bildung!

VII. Die deutschen Frauen.

Aus dem Werke der Frau v. Staël-Holstein über Deutschland.

Die Natur und Gesellschaft gaben den Frauen eine große Übung im Dulden, und es ist, wie mir scheint, nicht zu läugnen, daß sie in unsern Tagen im Ganzen besser sind, als die Männer. In einer Zeit, wo das allgemeine Uebel der Egoismus ist, müssen die Männer, auf welche sich jedes positive Interesse bezieht, weniger Edelmuth, weniger Gefühl haben, als die Frauen; diese hängen nur durch die Bande des Herzens mit dem Leben zusammen, und wenn sie sich verirren, so werden sie auch dann nur durch ein Gefühl hingerissen; ihre Persönlichkeit ist stets doppelt, indem die des Mannes nur sich selbst zum Zwecke hat. Man huldigt ihnen durch die Neigungen, welche sie einflößen; allein die, welche sie gewähren, sind fast immer Opfer. Die schönste Tugend, die Aufopferung, ist ihr Genuß und ihre Bestimmung; kein Glück kann anders für sie entstehen, als durch den Widerschein der Ehre und des Wohlbefindens eines Andern; außer seinem Ich aber zu leben, sey es nun in Ideen, oder durch Gefühle, oder vorzüglich durch Tugenden, gibt der Seele ein fortdauerndes Gefühl der Erhebung.

In den Ländern, wo die Männer durch politische Einrichtungen dazu berufen sind, alle militärischen und bürgerlichen Tugenden auszuüben, welche die Liebe zum Vaterlande einflößt, treten sie wieder in den höhern Rang ein, der ihnen zukommt; mit Glanz nehmen sie wieder Besitz von ihren Rechten als Herren der Welt; wenn sie aber gewisser Maßen zum Müßiggange oder zur Knechtschaft verdammt sind, so sinken sie um so tiefer, je höher sie sich erheben sollten. Die Bestimmung der Frauen bleibt immer dieselbe; sie ruht bloß in ihrer Seele, und politische Umstände haben keinen Einfluß darauf. Wenn die Männer ihr Leben weder würdig

oder edel anzuwenden wissen oder vermögen, so rächt sich die Natur an ihnen wegen der Gaben selbst, die sie von ihr empfangen haben; die körperliche Thätigkeit dient bloß der geistigen Faulheit; die Stärke der Seele wird zur Rohheit, und die Zeit wird mit gemeinen Übungen und Vergnügungen mit Pferden, Jagden, Festen hingebracht, welche als Erhöhung recht gut seyn würden, als Beschäftigungen aber Rohheit erzeugen. Unterdeß bilden die Frauen ihren Geist, und das Gefühl nebst der sinnenden Betrachtung erhält in ihrer Seele das Bild von Allem, was edel und schön ist.

Die deutschen Frauen haben einen Reiz, der ihnen ganz besonders eigen ist; eine rührende Stimme, blonde Haare, einen blendenden Teint; sie sind bescheiden, doch nicht so furchtsam, wie die Engländerinnen; man sieht, daß sie minder oft auf Männer gestoßen sind, die ihnen überlegen waren, und daß sie überdieß weniger von den strengen Urtheilen des Publicums zu fürchten haben; sie suchen zu gefallen durch ihr gefühlvolles Wesen und zu interessiren durch die Einbildungskraft; die Sprache der Poesie und der schönen Künste ist ihnen bekannt, sie treiben Koketterie mit Enthusiasmus, so wie man sie in Frankreich mit Wit und Scherz treibt. Die vollendete Rechtlichkeit, welche den Charakter der Deutschen auszeichnet, macht die Liebe für das Glück der Frauen minder gefährlich, und vielleicht nähern sie sich dieser Empfindung mit mehr Vertrauen, weil sie in romantische Garden gehüllt ist, und weil Überdruß und Untreue hier weniger zu fürchten sind als anderwärts.

Die Liebe ist in Deutschland eine Art von Religion, welche nur zu gern alles duldet, was durch ein reizbares Gefühl entschuldigt werden kann. Nicht zu läugnen ist es, daß die Leichtgläubigkeit der Ehescheidung in den protes-